

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 10. 10. 78

Mit Gott - dem Wünschenden - wünschen

Ich wünsche Ihnen allen einen guten Abend. Und vom Wünschen möchte ich sprechen. Ich möchte jedem Einzelnen (vor allen den Anfängern, den Neuen) - jetzt - hier: jedem selbst, indem er festhält, daß es mit ihm hier und anderswo gut geht - und daß es mit ihm und allem gut ausgeht. Ein Vertrauen zu sich selbst, obwohl er, wenn er sich selbst genau kennt, von sich sagen muß: Mit Dir ist eigentlich auch nicht viel los! - Und deswegen Vertrauen zu sich selbst, weil er gehört hat und daran glaubt und auch für sich selbst daran glaubt, Gott ruft Sünder, Gott ruft Leute, die gar nicht so besonders gut sind - also Leute mit Fehlern, Mängeln, Gebrechen, Schwierigkeiten, Problemen.

Ich wünsche weiter jedem Einzelnen, vor allem den Anfängern (aber im Grunde sind wir alle dauernd Anfänger), daß er Mut hat zu sich selbst, und das schließt ein, den Mut zu seiner eigenen Meinung, daß er also die Kraft hat, selbst zu denken, selbst zu sprechen, selbst zu überlegen, was dran ist.

Ich wünsche jedem Einzelnen, daß er hier und anderswo die Erfahrung macht, akzeptiert zu werden, willkommen zu sein, gebraucht zu werden.

Ich wünsche jedem, daß er keine Angst hat, was falsch zu machen; und daß er weder Angst hat vor dem Direktor oder seinem Stellvertreter (so weit das geht!), noch (was leider Gottes sehr wohl geht!), vor den Kommilitonen - noch vor Gott. - Günter Kunert, einer der nicht-konformen Schriftsteller, die in der DDR geblieben sind, hat dieser Tage in der Buchhandlung Röhrscheid gelesen, und dabei wurde jenes berühmte Lenin-Zitat, das in manchem Priesterseminar und Theologenkonvikt auch im Schwange ist "Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser" umgekehrt im "Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser".

Ich wünsche jedem einzelnen, daß er sich nicht hemmen läßt von der Unsicherheit, die in ihm selbst steckt, noch von der Unsicherheit, die in den anderen steckt, noch von der Unsicherheit, die in den Priestern hier steckt, noch von der Unsicherheit, die in der Kirche steckt, noch von der Unsicherheit, die die Welt von heute bedroht. - Konkret und näherhin sollten wir uns auch nicht davon hemmen lassen, daß die Kirche - wir Kirche! - unsicher sind, ratlos sind, auch im unklaren sind, wie die künftige Gestalt kirchlicher Dienste, also auch des priesterlichen Dienstes aussieht, sondern in

solcher Unsicherheit eine Herausforderung sehen, eine Chance sehen, selbst mit danach zu suchen, wie diese künftige Gestalt aussehen soll und so zu finden, was an der Zeit ist; und davon überzeugt zu sein, daß diese Chance und die Erfüllung dieser Chance, die wir auch verpassen können, mit uns heranwächst.

Ich wünsche den Anfängern, aber auch denen, die schon einen Schritt weiter sind, daß sie etwas in der Uni verstehen, daß ihnen wenigstens in einem Punkt der Uni aufgeht, aus der Arbeit der Professoren, wie die Sache, die dort betrieben wird, etwas mit ihrem Leben zu tun hat, mit ihren lebendigen Fragen, mit ihrer Suche nach Sinn, mit ihren Projekten für ein Leben, das dem Dienst anderer Menschen nützt und dient; daß da in einer bestimmten Form theoretische, intellektuelle Arbeit geleistet wird, in der nachgeschaut wird, wie alles zusammenhängt, woher es kommt und wo es hin gehen kann, soll, darf. - Und daß wir aus dem, was wir nicht verstehen oder was uns so unbekömmlich vorkommt oder was wir auch bei großem Wohlwollen als ungeeignet ablehnen müssen, die Kraft gewinnen, Enttäuschung zu tragen und durchzuarbeiten, also diese Mischung aus Enttäuschung, Geduld und Gelassenheit, die heute Frustrationstoleranz heißt; sie ist auch unheimlich wichtig.

Ich wünsche Ihnen also Lernbereitschaft auch für das im negativen Sinn Unvermutete; also daß sie, weil ihnen nicht überall Positives begegnet, auch gerade mit dem Negativen fertigwerden lernen; also Lernbereitschaft voller Geduld und Zähigkeit. In solcher Lernbereitschaft (das steckt nämlich im Lernenwollen drin) wünsche ich Ihnen Veränderungsbereitschaft; bei allem Willen zur Kontinuität und zur eigenen Identität, daß sie der bleiben, der sie sind - und mehr der werden, der sie sein sollen; daß sie auf diese Art einen Willen zur Wandlung und einen Willen zur Zukunft haben, zu einer guten Zukunft, also: Zukunftszuversicht haben; eine Zukunft, in der sie hoffen, daß ihr Leben, mein jeweiliges Leben, Dein Leben, unser Leben, das Leben aller letztlich gut ausgeht (wie ich am Anfang sagte); wie es in der Bibel, in der Bildsprache der Schrift heißt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden; weder Kirche noch Menschheit, noch den Einzelnen.

Und deswegen wünsche ich Ihnen, daß Sie an jedem Abend mit dem Rückblick auf den vergangenen Tag die Freude auf den nächsten Tag verbinden; im Vorblick ihn sich schon mal heranziehen als einen Tag der Bewährung, (morgen wollen ja, morgen früh welche anfangen, diesen Tag, so habe ich das verstanden, mit einem Wort Gottes zu

leben, als einen Tag der Bewährung, in dem das Evangelium, das wir aufgenommen haben, auch wahrgemacht werden kann, darf und soll).

Deswegen wünsche ich auch jedem entsprechend den Interventionen von gestern abend, daß er am Abend allein oder mit anderen Kraft findet zu diesem Rückblick und Vorblick, der sich festmacht an Gott, daß wir es entdecken und den Willen in uns dazu wachrufen: Wir leben hier zusammen mit Gott, in Gott, Gottes wegen, und mit Gott der Menschen wegen. Wir leben hier darauf hin, daß hier ein geistliches Zentrum wird, in dem Leute sich von Gottes Geist, weil Jesus sie gerufen hat, bewegen lassen, daß es jedem Einzelnen um das Ganze geht. Es gibt eigentlich nicht (wenn ich auf das Evangelium von heute zurückblicke) einen Gegensatz zwischen Aktion und Kontemplation, den man in Maria und Martha konstruieren könnte, sondern das, was der Martha so den blöden Kopf machte, war, daß es ihr um vielerlei ging, und die Maria aus dem Einen lebte, aus dem, worauf es ankam, oder wo es herkommt und hingehet, aus dem Geist Gottes. - Lassen Sie sich vom Geist Gottes bewegen! -

Und jetzt passen Sie als Theologen auf, daß nicht einer öfter als einmal den Witz macht: "Läßt Du Dich auch vom Geist Gottes bewegen, wie?" Und dann mit solchem Witz hämisch alles kaputtschlägt, was hier mal an einem guten Wort gesagt wird, nicht bloß von mir, sondern auch von anderen Priestern und den Kommilitonen. Witze machen können über das, was einen angeht, möchte ich Ihnen nicht wünschen. Ich möchte Ihnen vielmehr wünschen, daß Ihnen die Fähigkeit dazu abhanden kommt.

Ich möchte Ihnen wohl sehr wünschen, daß Ihnen überall, an jedem Ort und in jedem Augenblick das präsent ist, was von Gott her auf Sie zukommt, seine bewegende Kraft; eine Macht, die aber nur dann da ist, wenn wir sie hereinlassen und uns ihr überlassen, die sonst weg ist. Wer sagt: "Ich finde sie nicht!" ist es darum irgendwie doch selbst schuld; denn was er zu finden hat, ist nicht irgendeine fiktive, übernatürliche, in allen möglichen mystischen Schwärmereien zu beschreibende gottesgnadenähnliche Gestalt, sondern der positive Kern in sich selbst, in dem er wollen kann, fühlen kann, arbeiten kann, schaffen kann. Das ist Gottes Kraft in Ihnen selbst und in den anderen und in uns allen zusammen. Und sie sollte hier entbunden werden. Dafür muß es ein richtiges geistliches Zentrum werden und sein. Insofern kann es zwar sein, daß die Vielzahl der religiösen Veranstaltungen wie ein Überangebot aussah, aber wenn ich auf meine Wünsche schaue, dann muß ich dann eher von einem

Überhang an Nachfrage sprechen.

Wenn ich aber davon spreche, daß das Leoninum ein geistliches Zentrum sein sollte, dann meine ich, um Gottes Willen nicht, daß das Leoninum der Nabel der Welt ist. Dann möchte ich auch jeden daran erinnern, so wie das Haus von außen aussieht, ich habe früher schon mal gesagt: Hier laß alle Hoffnung fahren! solche Spuren des Verfalls treffen Sie an allen Ecken und Kanten, auf jedem Flur, in jedem Zimmer und in sich selbst. Aber das ist jetzt nicht ein Grund ein Klagegeschrei anzustimmen, sondern realistisch, wirklichkeitsgerecht damit zu rechnen: Och Mensch, wir sind ja Menschen, endlich, blöd, ein bißchen schwierig und - der eine ist mal in einer Krise und dann tut er sich besonders schwer: Damit sollten wir rechnen, daß nicht jeder immer gleich entschieden ist, und die gleiche Stärke von Entschiedenheit hat und an den Tag legen kann, und deswegen wäre es gut, daß die Entschiedeneren Rücksicht nehmen auf die weniger Entschiedenen. Dabei wünsche ich jedem, daß er möglichst früh und möglichst energisch und möglichst inständig entschieden ist in der Richtung: auf Jesus zu hören und sich vom Geist Gottes bewegen zu lassen; aber dabei weder vor der eigenen Endlichkeit, noch vor der Endlichkeit der anderen Angst hat, sondern das eigentlich mit dem nachsichtigen, darüberstehenden Lächeln, das uns Papst Johannes Paulus vorgelacht hat, trägt, durchträgt und aushält. Ich habe Ihnen die Witzeleien weggewünscht, aber ich wünsche Ihnen jeden Tag Humor, daß Sie wirklich jeden Tag lachen können, diese Freiheit zum Lächeln. Und wenn ich gestern abend nicht die Nationalhymne der Kempener mitsingen konnte, sie geht mir wirklich ganz schwer von den Lippen; habe ich mich beim Liederstreit doch daran gefreut, ich kann es nicht richtig sagen, was auf Hochdeutsch heißt: "Wir sind alles Aachener Jungens"; ich habe mich gefreut, weil das, was da als Genius Loci beschworen wird, ja auch als Bischofsstadt unseres Bistums was mit uns zu tun hat und wir alle Leute sein könnten, die eine Kraft entfalten und ausdrücklich machen können im Kampf wider den tierischen Ernst. Und etwas von dieser Aachener Lebensart möchte ich uns Gladbachern und Kempenern und allen wünschen.

Ich wünsche uns allen eine Sicht von Spiritualität und von Frömmigkeit, von Beten und Arbeiten, von Glauben und Leben, die feststellt, immer mehr lernt und dann festhält, daß es nur eine unterschiedliche Art von Gottesdienst, aber derselbe Gottesdienst ist, ob einer in der Kapelle einen Psalm singt oder seinen Kommilitonen einen Weg erklärt, ob ich auf dem Altar Weihrauch verbrenne, oder

für Lüftung und Sauberkeit auf dem Klo Sorge, ob ich das Evangelium lese, oder die Tagesschau anschau, ob ich das Gebetbuch, oder das Stundenbuch, oder die schwere Bibel in die Hand nehme, oder mit Rücksicht auf unsere Angestellten, die uns die Last des Putzens abnehmen, keine Kippe einfach lässig auf den Flurboden mit der Geste des großen Mannes von Welt fallen lasse; so hängt alles wirklich zusammen; das meine ich mit dieser alles betreffenden Spiritualität und Frömmigkeit, daß ich die ausdrückliche Art von Gottesdienst, (also Beten, Meditieren, Zusammen-Gott-suchen, Eucharistiefiern) als Befähigung und Begeisterung erfahre, die mir die Augen öffnet für die überall stattfindende Art des Gottesdienstes; denn wenn ich zum Gottesdienst gehe (manchmal mit der stolz geschwellten Brust "Ich gehe jetzt Gott dienen"), gehe ich doch eigentlich zu dem, der selbst immer und überall den Menschen dient, und so muß mich von ihm im "Gottesdienst" aufstacheln lassen, anmuten lassen, anmachen lassen, jetzt selbst einer zu werden, der den Menschen dient - oder besser: der immer und überall den Menschen dienen will. - Ich war in Taizé, und da ist mir aufgegangen, warum die in Taizé so viel beten müssen, und warum sie es fertigbringen, denen: die dort hinkommen - wenn ihnen etwas von der Wahrheit aufgeht - die Augen, die Ohren, das Herz, den Mund für viele lang anhaltende, laute oder leise oder ganz stumme Beten zu öffnen. Denn das Achten auf Gott, die Kontemplation - und der Wille zur Veränderung, der Kampf, der Kampf gegen den eigenen Egoismus und der Kampf gegen den Egoismus im anderen, gehen Hand in Hand und bedingen einander; und nur der, der auf Gott achtet und lang ausdauernd auf Gott achtet, kriegt den Mut und die Kraft, dafür zu sorgen. Bestätigt wird das, was mir so in Taizé noch dringlicher aufgegangen ist als ich das vorher vielleicht auch immer schon hier vertreten habe, von Nouwen, das ist ein amerikanischer Theologe, der für sieben Monate in ein Trappistenkloster gegangen ist, um einfach dort mit Mönchen mitzuleben und zuzuschauen, ob man nicht auch andere Erfahrungen von Gott machen kann als die des reflektierenden Theologen. "Ich hörte auf die Stille" heißt das Buch (ich kann das nur empfehlen); da schreibt Nouwen und das paßt genau zum Evangelium von gestern abend, und wird auch ausdrücklich daran angeknüpft: "Die Auffassung der Liebe muß ich mir langsam zu eigen machen. Aber wie? Es scheint, daß die Mönche die Antwort wissen: "Du mußt den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen

Kraft." Das ist das größte und das erste Gebot. Es scheint, daß das Leben, das die Mönche führen, Zeugnis dafür gibt, daß man das erste Gebot wirklich auch als erstes halten muß, so daß man das zweite, "das ihm gleich ist", genau so verwirklichen kann: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". Ich beginne zu erfahren, daß eine bedingungslose totale Liebe zu Gott eine sehr ausdrückliche, aufmerksame und umsichtige Liebe zum Nächsten ermöglicht. Was ich oft "Nächstenliebe" nenne, erweist sich nur allzu oft als eine ansatzweise, bruchstückhafte oder momentane Faszination, die gewöhnlich sehr unbeständig und nicht von langer Dauer ist. Doch wenn wirklich die Liebe zu Gott mein vordringlichstes Anliegen ist, kann auch eine tiefe Liebe zu meinem Nächsten wachsen."

"Kann wachsen" heißt auch: nichts passiert automatisch. Und so wünsche ich, daß durch diesen Blick auf Gott, der alle liebt und dessen liebender Bewegung, wenn wir ihn in den Blick nehmen, wir uns anschließen wollen, ein leidenschaftliches Engagement erwächst, das auch die konsequenten Praktiken erst im Kopf und dann im Herzen und in der Hand erzwingt, die mit dafür sorgen, daß die Wünsche möglichst vieler, das meint zuletzt: aller Menschen nach Erfüllung erstmal der primitivsten Bedürfnisse, aber auch auf Achtung ihrer Würde, nach Respektierung ihrer Freiheit in einem Geist von Gleichheit und Brüderlichkeit, also nach Sättigung, Stillung jedes Hungers, unsere dringliche Sorge ist; daß dafür hier bei und ein leidenschaftlicher Wille erwächst, weil sonst die Wahrheit des Evangeliums noch nicht einmal vernommen, geschweige denn bewahrt wird. Insofern möchte ich, auch wenn ich jedem immer wieder eine richtig "gute Nacht" wünsche, doch auch in Erinnerung rufen, was Günter Eich gedichtet hat:

Der andere

Ich beneide sie alle, die vergessen können,  
die sich beruhigt schlafen legen und keine Träume haben.  
Ich beneide mich selbst um die Augenblicke blinder Zufriedenheit:  
erreichtes Urlaubsziel, Nordseebad, Notre Dame,  
roter Burgunder im Glas und der Tag des Gehaltsempfangs.  
Im Grunde aber meine ich, daß auch das gute Gewissen  
nicht ausreicht,  
und ich zweifle an der Güte des Schlafes, in dem wir uns  
alle wiegen.  
Es gibt kein reines Glück mehr (-gab es das jemals?-),

und ich möchte den einen oder andern Schläfer aufwecken  
können  
und ihm sagen, es ist gut so.

Führest auch du einmal aus den Armen der Liebe auf,  
weil ein Schrei dein Ohr traf, jener Schrei,  
den unaufhörlich die Erde ausschreit und den du  
für Geräusch des Regens sonst halten magst oder das  
Rauschen des Winds.

Sieh, was es gibt: Gefängnis und Folterung,  
Blindheit und Lähmung, Tod in vieler Gestalt,  
den körperlosen Schmerz und die Angst, die das Leben meint.  
Die Seufzer aus vielen Mündern sammelt die Erde,  
und in den Augen der Menschen, die du liebst, wohnt die  
Bestürzung.

Alles, was geschieht, geht dich an.

Geht mich an, geht Euch an, geht uns an, und - aus der Ermutigung,  
aus der alle meine Wünsche wachsen, wünsche ich uns auch die Kraft  
zu, das Ohr aufzumachen und die Augen aufzumachen und die neue  
politisch hörbare Sprache zu lernen des Bittens und des Beeinflus-  
sens und des in Gang Bringens.

Ich wünsche denen, die schon länger hier sind, also jetzt nicht  
den Anfängern, daß sie den Neuen helfen, daß diese Wünsche Wirk-  
lichkeit werden können; das wünsche ich den Älteren: den Mut dazu,  
die Kraft dazu, die Lust darauf, daß sie, die Älteren, auf das  
Wohl, auf das Glück, auf das Heil dieser neuen Kameraden, dieser  
neuen Kommilitonen bedacht sind, daß die hier auch ein glückliches  
und glückendes Leben finden können, hängt von uns allen ab. -

Und ich möchte die, die mit mir Exerzitien gemacht haben, an die  
Einsichten erinnern, die Sie sich noch einmal konkret formulieren  
könnten, an die Verantwortung, die in Ihnen klargeworden ist, an  
die Verantwortung, die auch bedeutet, nicht herunter zu ziehen,  
wie ein Bleiklumpen am Trägheit und Schwermut an den Seelen der  
anderen zu hängen, sondern zu beschwingen und voran zu ziehen  
(exempla trahunt!) und der Entschiedenere, der, der weiter ist,  
der muß auch weiter gehen, und darf sich nicht irre machen  
lassen, daß der andere staunt und guckt und sagt: "Ne, so nicht." -  
Mit dem Leben ziehen, nicht mit Worten, wünsche ich Ihnen allen,  
den Jungen und den Alten - und auch mir.  
Und so habe ich mir dann auch aufgeschrieben, was ich mir selbst  
wünsche:

Ich wünsche mir sehr, sehr viel; also - auch Überbedarf. Aber von Ihnen wünsche ich mir, daß Sie mir glauben, daß ich versuche, wahrhaftig und ehrlich zu sein. Und das soll heißen, daß ich versuche, nur zu sagen, was ich wirklich meine. Und daß ich versuche, in die Tat umzusetzen, was ich sage. Und ich bitte Sie, mir zu glauben, daß ich auch noch immer ein Lernender bin. Und daß Sie deswegen bitte mit mir ganz offen sprechen, wenn ich Sie störe und ärgere. Ich wünsche mir nämlich, ich mir persönlich, daß wir hier, was zu machen ist, zusammen machen. -

Und ich meine, das ist kein privater Wunsch, sondern das ist Kirche - zusammen. Für mich ist die Präposition 'für' oder 'vor' immer belangloser geworden, aber entscheidender ist für mich immer mehr die Präposition 'mit' geworden; miteinander!

Wenn ich jetzt alle diese Wünsche so ausgebreitet habe, so ausführlich, dann wollte ich gleichzeitig auch etwas von der Art von Spiritualität vermitteln, in der die ganze Wirklichkeit gott-voll gesehen wird, also von der Art von Spiritualität, die davon ausgeht, daß Gott der ist, der in uns lebt und in dem wir leben; in dem wir leben und uns bewegen und sind. Und das meint jetzt konkret in den Zusammenhang der Gedanken des heutigen Abends gestellt, daß all unser Wünschen schon uns Gott näherbringt, also Gottesdienst ist, also in der Verbundenheit mit Gott geschieht und uns tiefer in diese Gottverbundenheit hineinbringt, weil Gott selbst ein Wünschender ist; weil Gott der eigentlich Wünschende ist; und daß Sie entdecken, wie jeder Ruf, der Sie getroffen hat, Wunsch Gottes ist, und daß das Warten Gottes ein wünschendes Warten ist. Denn Gott der Sämann, der wartet auf die Ernte; der Fischer, der mit dem Netz rausgeht; daß Gott selbst ein Bittender geworden ist (in Jesus bei der Frau aus Samaria "Gib mir einen Schluck Wasser"), daß im Grunde Gott, Gottes Sein, der schaffende, der heiligende, der helfende, erlösende Gott, ein uns freilassender; insofern nur wünschender Gott ist, der uns nicht zwingt und nicht bedroht und nicht quält und nicht knebelt, sondern wünscht: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an und so du mich reinläßt, will ich Gastmahl mit dir halten. So, das ist die Art Gottes, zu wünschen. Und wünscht, daß wir in seinen Wunsch einstimmen. Und er wünscht unser Mittun, weil er mit uns in einer Geschichte zugange ist, die, wenn ich sie in ein Bild bringen soll, einer Frucht entgegengeht, eine Frucht voller Verheißung; die aber noch wie ein unreifer grüner Apfel Zeit



braucht und von Schädlingen bedroht ist. Das ist also dann die Umkehr des Paradiesmythos, da diese Frucht heranwächst, noch heranwächst, uns nicht in die Augen noch in den Schoß fällt, sondern eigentlich den Schweiß unserer Arbeit und die Kraft unseres Herzens erfordert, daß sie wirklich zur Frucht des ewigen Lebens, des Gotteslebens wird in uns und mit uns.

Und von dieser Frucht, von der die Präfation dann sagte "Vom Baum des Paradieses kam der Tod, vom Baum des Kreuzes erstand das Leben". Für diese Frucht ist kostbarste Anschauung die Eucharistie, auch wieder so zu sehen, daß die in Ausdrücklichkeit gefeierte sich in allen Dimensionen bewahrheitet, weil sie sich dann verbreitern soll in dem Leben allüberall, von der Uni bis hier an den finstersten und letzten Ort.

So ist Gott selbst ein Wünschender, der dauernd über sich hinausgeht und über sich hinausgreift und uns in sich hineinziehen will, so wie Gabriel Marcel davon schreibt: Das ist eigentlich, was das Wesen des Menschen ausmacht, eine Sehnsucht zu haben, die dauernd ihn über das, was jetzt ist, wegrißt, wenn er sich der Wahrheit überläßt, der Wahrheit seines Lebens. Und dann wird wirklich Gott da sein, wenn wir mit ihm wünschen.

Aus dem, was ich jetzt vorgetragen habe, kann eine Haltung entstehen, die Haltung des Vertrauens, die Haltung der Hoffnung, die sehr ernst ist und die nichts verschleiert. Ich habe heute nachmittag zwei Gespräche geführt mit zwei Leuten, denen ich, obwohl sie Hilfe von mir brauchten und wollten, nicht helfen konnte. Es zeigt sich dauernd: Die Welt ist an vielen Stellen schlimm. Aber klarsichtig leben und arbeiten wir in ihr in einer Haltung voll Optimismus und Hoffnung, auch mit dem Glanz, dem Licht des Humors, Selbstvertrauen und Zutrauen zu sich aus dem Zutrauen Gottes zu uns, weil Gott selbst es ist, dessen Wesen, dessen Herz darin besteht, uns und allen Menschen alles Gute zu wünschen und daß wir dann in der Verbundenheit mit Gott füreinander und für die vielen (ich erinnere an die Semesteraufgabe: Zueinander für die gemeinsame Sendung gesandt!) für das Leben der vielen. Denn so formuliert es Jesus einmal: Ich wünsche nichts anderes, als daß sie das Leben haben, und daß sie das Leben in Fülle haben.

Wenn Sie sich das jetzt praktisch machen wollen, was ich so etwas emphatisch vorgetragen habe, dann könnten Sie sich Fragen für die Besinnung nachher formulieren:

1. Was wünsche ich mir persönlich für mich?
2. Was wünsche ich mir von zwei ganz konkret vorgestellten Kommilitonen, die hier mit mir leben? Was wünsche ich mir eigentlich von denen?
3. Welche guten Wünsche habe ich für wenigstens zwei von mir ganz konkret vorgestellte Kommilitonen?
4. Was wünsche ich eigentlich hier für das Leoninum im Hinblick auf unser gemeinsames Leben für einen Dienst, der alle Menschen was angeht?
5. Wie gelingt es mir, Gott als den alles Wünschenden in mich einzulassen, daß ich eingetaucht in sein großes Wünschen, das mir zukommt und jedem zukommt, weiterlebe in einen hoffentlich! morgen! guten Tag hinein?

So wünsche ich Ihnen einen guten Abend und für morgen einen guten Tag und viele gute Tage.